

Auch Ettingen will Videoüberwachung

Jugendszene hat sich beruhigt – doch Behörden verhängen Trinkverbote und bauen Kontrolle aus

PETER DE MARCHI

Obwohl im Unterbaselbiet kaum mehr Klagen über betrunkene und randalierende Jugendliche zu hören sind, bleiben die Behörden aktiv. Ettingen möchte eine Videoüberwachung, Reinach überprüft sein Polizeireglement.

Das Gemeindezentrum in Reinach, die Tramendstation in Pratteln, der Grillplatz in Therwil, die Schulanlagen in fast allen Dörfern: Orte, die in den letzten Monaten und Jahren immer wieder für negative Schlagzeilen gesorgt haben: Trinkgelage, Vandalismus, Schlägereien, Sprayereien. Orte, die zu beliebten Treffpunkten für Jugendliche geworden waren.

ABSCHRECKEND. Die Situation aber hat sich überall entschärft. Die Behörden hatten reagiert. In Reinach, Pratteln und Therwil sind Überwachungskameras eingesetzt worden, Prattelns Gemeindepräsident Urs Stingelin zeigt sich selber überrascht ob der abschreckenden Wirkung dieser Kameras. In Reinach hat die Dorfpolizei in Gesprächen mit den Jugendlichen viel Überzeugungsarbeit leisten können, in anderen Gemeinden waren es mobile Jugendarbeiter (vgl. untenstehendes Interview). Die Überwachungskameras allein hätten nicht gereicht, ist etwa Therwils Gemeindeverwalter Theo Kim überzeugt; auch Urs Hintermann, Gemeindepräsident von Reinach, lobt die Arbeit der Gemeindepolizei.

Derzeit herrscht zwar Ruhe, in den Gemeinden aber wird weiter an präventiven Massnahmen gearbeitet. Der Ettinger Gemeinderat hat vor kurzem ein generelles Alkoholverbot für die Schul- und Sportanlage «Hinter



Hinterere Matten. Die Schulanlage in Ettingen war in der Vergangenheit immer wieder Treffpunkt alkoholisierter Jugendlicher. Foto Alexander Preobrajenski

tere Matten» erlassen. Gemeindepräsidentin Käthy Zwicky erzählt von einer Gruppe von Jugendlichen, die sich auf dem Schulareal volllaufen liessen. Mit den üblichen Begleiterscheinungen: leere Flaschen, Zerstörungen, Sprayereien.

AUFGELOST. Obwohl sich die Gruppe mittlerweile aufgelöst hat, will auch Ettingen künftig eine Überwachungskamera einsetzen können. Das entsprechende Reglement solle an der nächsten Gemeindeversammlung traktandiert werden, sagt

Käthy Zwicky. Und vor allem soll die mobile Jugendarbeit wieder aufgenommen werden. Die bisherige Sozialarbeiterin hat gekündigt, jetzt wird eine Nachfolge gesucht.

Das Hüslimatt- und Thomasgartenschulhaus waren in Oberwil beliebte Jugendtreffpunkte. Die Situation aber habe sich auch in Oberwil beruhigt, sagt Gemeindeverwalter Hanspeter Gärtner. Eine Videoüberwachung sei in Oberwil ebenfalls schon diskutiert worden, werde bestimmt auch wieder diskutiert. Nur müsse man sich genau

überlegen, wo eine solche Videoüberwachung überhaupt Sinn mache. Vorderhand setze man vor allem auf die Sensibilisierungskampagne «Oberwil sauber syy», die später über die Littering-Problematik hinaus weitergeführt werden soll.

WELLENARTIG. Urs Hintermann ist froh, dass sich die Szene in Reinach nicht einfach an einen anderen Ort verlagert hat, dass Ruhe eingekehrt ist. Alle Gemeindevertreter aber betonen, dass das Phänomen dieser spontanen Jugendtreffpunkte «wel-

lenartig» auftaucht und wieder verschwindet. Reinach habe zwar ein generelles Alkoholverbot rund ums Gemeindezentrum verfügt, sagt Hintermann. Derzeit aber wird zusätzlich geprüft, ob die Bestimmungen im Polizeireglement ausreichen, damit ein solches Verbot auf andere Orte in Reinach ausgedehnt werden könnte.

Wenn nicht, soll dem Einwohnerrat eine Änderung des Reglements unterbreitet werden. «Die Situation kann sich plötzlich wieder ändern», sagt Hintermann.

«Wollen eine Anhörung»

Münchenstein. Vereine protestieren beim Gemeinderat

GEORG SCHMIDT

Schulterschluss der Münchensteiner Vereine: Sie wenden sich wegen der neuen Gebühren für die Sportanlagen schriftlich an den Gemeinderat.

Die Münchensteiner Sportvereine haben auf die Gebührenerhöhung reagiert, welche die Gemeinde für die Benützung der Sportanlagen plant (baz vom 26.8.) – und den Schulterschluss vollzogen: Zwölf von 16 angeschriebenen Vereinen folgten am letzten Freitag einer Einladung der Interessengemeinschaft Ortsvereine Münchenstein, wie deren Präsident Christian Gutmann erklärt. Dabei sei ein Brief an den Gemeinderat aufgesetzt worden, dessen Inhalt «einstimmig» abgesegnet wurde: Die Vereine wollen bis Ende September – also noch vor einem definitiven Entscheid – eine Anhörung vor dem Gesamtgemeinderat.

Walter Banga sagte gestern, er werde sich der gewünschten Diskussion nicht verschliessen, kenne den Wortlaut des Briefes aber noch nicht. Der Gemeindepräsident hatte Ende August die Möglichkeit einer Diskussion nach den Herbstferien angedeutet.

SCHLECHTE STIMMUNG. Der Brief enthalte keine Argumente gegen die geplanten Gebühren, dies spare man sich für die Anhörung auf – die Stimmungslage bleibt aber unverändert schlecht. «Wir sind vehement gegen diese Gebühren», so Gutmann. Er warnt davor, dass man die Mehrkosten, die auf die Vereine zukommen sollen, auf die Mitglieder überwälzen müsste: «Was könnten wir in dieser Situation anderes tun?»

Die Gemeinde führt die schwierige Finanzlage als Grund für die neue Gebührenordnung an – und namentlich die Schwierigkeit, das Budget ausgeglichen zu gestalten.

«Jugendliche können sich nicht mehr frei bewegen»

Jugendarbeiter Frank Awender kennt die Probleme der jungen Generation

INTERVIEW: PETER DE MARCHI

Die Jugendlichen leiden unter einem Abgrenzungsproblem, einem Versiegelungsproblem und einem Perspektivenproblem, sagt Frank Awender, der mobile Jugendarbeiter für Bottmingen, Oberwil und Therwil.

baz: Wie würden Sie als Mobiler Jugendarbeiter Frank Awender den Begriff der Mobilen Jugendarbeit erklären?

FRANK AWENDER: Mobile Jugendarbeit ist Beziehungsarbeit. Die Besonderheit der Methode liegt darin, dass Sozialarbeiter und Sozialpädagogen sich direkt in den Lebensraum der Klienten begeben und dort, etwa auf öffentlichen Plätzen, an Strassenecken oder Bahnhöfen, Kontakte aufnehmen und Verbindungen herstellen.

Wie können Sie das Vertrauen der Jugendlichen gewinnen?

Aussagen unter Gleichaltrigen oder Gleichgesinnten haben einen weit grösseren Stellenwert wie die des «Eindringlings» Mobiler Jugendarbeiter. Insofern helfen mir die inzwischen mehr als drei Jahre auf dieser Stelle: Jugendliche in einer neuen Gruppierung, die mich bereits kennen, dienen mir als erste Ansprechpartner und schlagen mir nicht selten von sich aus die Brücke in die Gruppe, indem sie dieser berichten, wer ich bin und was für Erfahrungen sie mit mir gemacht haben. So entsteht eine Vertrauensbasis, auf welcher es sich gut inhaltlich arbeiten lässt. Mir völlig unbekannt Gruppen begegne ich zumeist mit regelmässiger Anwesenheit und viel Geduld. Über die eigene Betroffenheit der Jugendlichen zu einem bestimmten Thema, und durch die Transparenz, Verbindlichkeit, Kontinuität und Parteilichkeit meines Handelns, lässt sich



Frank Awender. Seit über drei Jahren auf den Leimentaler Strassen. Foto M. Christen

in kleinen Schritten eine Vertrauensbasis aufbauen.

Welches sind die Probleme, mit denen die Jugendlichen zu kämpfen haben?

Die Jugendlichen haben ein Abgrenzungsproblem. In unserer bis ins hohe Alter jugendlichen Gesellschaft sind beispielsweise die Mütter oft «hipper» gekleidet als die Töchter. Trotzdem müssen unsere Heranwachsenden sich abgrenzen, um ihre eigene Identität aufbauen und definieren zu können, weshalb sie sich in Extreme begeben, um anders zu sein. Die Kehrseite dieser Medaille ist aber auch in oft fehlender Grenzziehung seitens der Erziehungsinstanzen zu sehen: Je später Grenzen mit Konsequenzen belegt werden, desto weiter wagen sich die Jugendlichen vor. Die Jugendlichen haben zudem ein Versiegelungsproblem. Bautätigkeit und Zunahme des Verkehrs der letzten Jahrzehnte haben zur Folge, dass es im Vergleich zu früher im unmittelbaren Lebensumfeld der Jugendlichen kaum noch brache Gelände beziehungsweise unreglementierte Flächen gibt, auf welchen sie sich wirk-

lich frei und ungestört bewegen können. Jugendliche bewegen sich aber vorrangig in ihrem eigenen Dorf oder Quartier, nehmen Orte und Plätze einfach für sich ein und werden wegsegmentiert. Die Jugendlichen haben auch ein Perspektivenproblem. War vor einigen Jahren die Aussicht, über einen normalen Schulabschluss zu einem geregelten Arbeitsverhältnis zu gelangen, noch die Regel, wird inzwischen allseits von «prekären Arbeitsverhältnissen» und «Patchwork-Biografie» gesprochen. Insbesondere die Jugendlichen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten, sehen oft keine Perspektive für sich selbst, da sie in ihren «unteren» Bildungslaufbahnen kaum noch Chancen für den beruflichen Aufstieg sehen.

«Was über Lausbubenstreiche hinausging, liess sich immer zugunsten der Jugendlichen lösen.»

Sie machen die Mobile Jugendarbeit für drei Leimentaler Gemeinden. Wie sieht die Situation derzeit aus?

Die aktuelle Lage in den Leimentaler Gemeinden lässt sich als eher ruhig betiteln. Dies mag einerseits mit dem etwas speziellen Wetter dieser Saison erklärbar sein, andererseits ist und bleibt jugendliche Bewegung im öffentlichen Raum eine wellenförmige Bewegung; schwemmt sie einmal viele neue Gruppierungen ins Tal, lässt sie sie drauf wieder verebben oder abfließen. Speziell problematische Orte gibt es momentan nicht, die meiste Bewegung

findet allerdings an Schnittstellen des öffentlichen Lebens aus Sicht der Jugendlichen statt: auf Schul- und Sportarealen, an Bahnhöfen und auf zentralen Plätzen.

Die «Delikte», sind das mehr Lausbubenstreiche oder doch schon mehrheitlich strafrechtlich relevante Vergehen?

Erfreulicherweise sind die «Delikte» mehrheitlich nicht strafrechtlich relevant, dank der hervorragenden Zusammenarbeit mit den Jugendsachbearbeitern der Polizei liess sich bisher quasi alles, was über Lausbubenstreiche hinausgeht, im Sinne und zugunsten der Jugendlichen lösen. Glücklicherweise hatte ich es noch nie mit einem Offizialdelikt zu tun.

Müssten die Gemeinden mehr jugendtaugliche Angebote haben?

Grundsätzlich ist ein Mehr an jugendtauglichen Angeboten immer gut. Hier gilt es aber, die Ressourcen sinnvoll einzusetzen, und es braucht Jugendarbeitende, die das Angebot regelmässig an den Bedarf anpassen, die also nicht zuletzt die Zielgruppe mit in die Ausgestaltung einbeziehen. Einfach noch ein Jugendhaus oder noch eine Skateranlage zu bauen, damit ist es leider nicht getan.

Wie stehen Sie dem Einsatz von Videokameras gegenüber, wie sie beispielsweise in Therwil eingesetzt werden?

Generell bin ich gar kein Freund von Überwachung, Videokameras sind nichts anderes als eine weitere Reglementierung, die wiederum einen Verdrängungsmechanismus in Gang setzen. Natürlich sehe ich aber auch die andere Seite: Der Therwiler Bahnhof beispielsweise ist ein Ort, der zuerst seine Funktion als Haltepunkt des Nahverkehrs zu erfüllen hat.

Sanierung – und dann Umzonung

Aesch. Pläne für belastetes Waldstück

SWISSMETAL. Die Bürgergemeinde von Aesch will eine belastete Waldparzelle, die ihr gehört, sanieren – und danach umzonen, um so die entstehenden Kosten wieder einzuspielen. Die Parzelle 2717 liegt in der Sanierungswertzone, der Boden ist durch das nahe Swissmetal-Werk in Dornach stark mit Schadstoffen belastet. Es sei zu erwarten, dass der Kanton wegen der potenziellen Gesundheitsgefährdung ein Nutzungsverbot sowie Sanierungsmassnahmen anordnen werde, hält die Gemeinde auf ihrer Website fest. Die Bürgergemeinde ist aber bereit, 250 000 Franken für eine Sanierung aufzuwenden – vorausgesetzt, das Gebiet kann danach der Gewerbezone zugeteilt werden. Das Waldgebiet ist bereits heute von Gewerbebetrieben umgeben.

Mit dem Generikahersteller Mepha steht bereits ein Interessent bereit, der das Land im Baurecht übernehmen soll. Die gesetzlich vorgeschriebene Wiederaufforstung ist im «Dick»-Gebiet vorgesehen. Die Umzonung ist für die Gemeindeversammlung vom 27. September traktandiert. gs